

23.10.2012 / Thema / Seite 10

## Hayek oder Holzhacken

Position. Die Einsicht, daß Antifaschismus und Antikapitalismus zusammengehören, droht verlorenzugehen. Teil I: Die Umdeutung des Faschismus zur Massenbewegung der Subalternen

Michael Sommer und Susann Witt-Stahl

Der Faschismus war eine antikapitalistische Revolte, und die Naziterroristen des NSU sind ein Erbe des real existierenden Sozialismus. Diese und andere Ergebnisse der heutigen Faschismusdebatte muten – gelinde gesagt – irritierend an. Was aber ist der Faschismus? Der Streit darüber ist so alt wie er selbst. Und ebenso lange gilt, was der Faschismusforscher Reinhard Opitz Mitte der 1970er Jahre festhielt: »Die Diskussion um den Faschismusbegriff ist alles andere als eine abseitig akademische Debatte. Sie ist ein Teil des politisch-ideologischen Kampfes zwischen den antidemokratischen und den demokratischen Kräften.«

Auf dem VII. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale 1935 hatte Georgi Dimitroff erklärt, der Machtantritt des Faschismus sei die »Ablösung der einen Form der Klassenherrschaft der Bourgeoisie – der parlamentarischen Demokratie – durch eine andere – die offene Diktatur«, die Diktatur der »extremsten Imperialisten« im Angesicht der anwachsenden Kräfte der Revolution.

Friedrich August von Hayek – einer der exponiertesten Vertreter des Neoliberalismus – schrieb nur neun Jahre später in seinem Buch »Der Weg zur Knechtschaft«, der Grund für den Sieg des Faschismus liege gerade nicht in einer »kapitalistischen Reaktion gegen das Fortschreiten des Sozialismus«. »Im Gegenteil«, meinte er, »die Kraft, die diese Gedanken zur Macht brachte, kam vielmehr gerade aus dem sozialistischen Lager. Sicherlich verhalf ihnen nicht die Bourgeoisie, sondern gerade das Fehlen einer starken Bourgeoisie zur Macht.«

### Alte Frontstellungen

Die Standpunkte könnten gegensätzlicher nicht sein. Dimitroffs Feststellung wurde prägend für marxistische Faschismusanalysen. In vielen Einzelheiten umstritten, blieb doch gesichertes Erkenntnis: Es ist die herrschende Klasse, die mit der Errichtung des faschistischen Systems versucht, sich einer schwindenden Machtbasis zum Trotz zu behaupten; Faschismus ist eine äußerste Form bürgerlicher Herrschaft. »Kampf gegen den Faschismus – das ist Kampf gegen das kapitalistische System«, hatte 1932 Ernst Thälmann in seiner Antwort auf die Frage »Was will die Antifaschistische Aktion?« erklärt. Und noch 1991 meinte die autonome Göttinger Antifa (M): »Kampf dem Faschismus heißt Kampf dem imperialistischen System.«

Dieser Sicht standen Ansätze gegenüber, die im Faschismus weniger ein Werk der Eliten, denn eines der »Massen« sehen wollten. Das Bürgertum habe den irrationalen und plebejischen Faschismus überwiegend abgelehnt, erklärten die Urheber der »Theorie der agrarischen Rebellion«, der »Mittelstands-« oder der »Modernisierungstheorie«. Einer der bekanntesten war der neurechte Historiker Rainer Zitelmann, der 1987 in seinem Buch »Hitler: Selbstverständnis eines Revolutionärs« den »Führer« als Mann der »kleinen Leute« präsentierte.

Von marxistischen Theoretikern wurden solche Überlegungen stets heftig kritisiert. Reinhard Opitz forderte die klare Distanzierung von allen Versuchen, den Faschismus als Herrschaft »der Massen« zu interpretieren. Die Debatte setzt sich bis heute fort: »Offizieller Antifaschismus der DDR« und »Verfolgung von Nazitätern im liberalen Rechtsstaat« hießen in der Zeit jüngst die Kontrahenten.

Seit dem Ende des realsozialistischen Experiments geraten die politischen Koordinaten durcheinander. In der Faschismusdebatte der parlamentarischen und außerparlamentarischen Linken zeichnet sich ein Paradigmenwechsel ab: Statt der Verantwortung der Eliten rückt die angebliche Verantwortung der unteren Klassen in den Fokus - mit fatalen Konsequenzen.

Ausgangspunkt dieser Entwicklung war der Anspruch westdeutscher Linker, Defizite »traditionsmarxistischer« Faschismusdeutungen - also solcher, die sich auf Dimitroff stützen - zu überwinden. Sie hätten, so der Vorwurf, der Bedeutung des Ideologischen zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt, ihre Analyse sei »ökonomistisch verkürzt«.

In den 1970er Jahren wurden daher Versuche unternommen, der Bedeutung der Ideologie der faschistischen Bewegung mehr Rechnung zu tragen. Während DDR-Historiker bereits sehr früh minutiös verfolgt hatten, wie die NS-Bewegung gezielt vom Großkapital gefördert worden war, sollte nun die genuine Eigendynamik des Ideologischen erforscht werden. »Die ideologietheoretische Analyse des deutschen Faschismus gibt die sozialistische Zielvorstellung einer gemeinschaftlichen Aneignung unserer Welt nicht preis zugunsten einer Propagierung des autonomen Individuums als Bollwerk gegen faschistische Verführung.« So beharrt Klaus Weber, der mit »Faschismus und Ideologie« eine der grundlegenden ideologietheoretischen Analysen 2007 neu herausgegeben hat, auf der Beibehaltung der marxistischen Grundannahmen zum Faschismus: seinem Klassencharakter als »von den Besitzenden eingesetztem Regime«, wie Wolfgang Fritz Haug 1980 in demselben Band schrieb. Das Handwerkszeug der Faschismusanalyse sollte, so Weber, nicht verworfen, sondern »anders angesetzt, feiner justiert werden«.

Obwohl darauf insistiert wurde, der Faschismus sei die »Diktatur der Bourgeoisie«, sah Reinhard Opitz in diesen Versuchen schon 1980 die »Hauptsäule der marxistischen Faschismustheorie« stürzen - damals konnte er noch nicht ahnen, was noch kommen würde. Denn die Tendenz, die soziale Demagogie des »Nationalsozialismus« für »bare Münze zu nehmen«, verstärkte sich, bemerkte der Historiker Karl Heinz Roth 2004. Gemeint hatte er vor allem das Buch »Hitlers Volksstaat«. Der Historiker Götz Aly spricht darin vom deutschen Faschismus konsequent als »nationalem Sozialismus«, der angeblich Chancengleichheit und Vorteile für »Millionen einfacher Deutscher« brachte und als dritter Weg zwischen Kapitalismus und Bolschewismus schon Konturen des bundesrepublikanischen Sozialstaats enthielt. Folgerichtig sah der »68er -Renegat« Aly (Werner Pirker) die Regierung Schröder/Fischer 2004 vor der historischen Aufgabe des Abschieds von der Volksgemeinschaft. Hartz IV als tätiger Antifaschismus?

Der »Neue Konsens«

Auch Faschismusforscher wie Zeev Sternhell, Stanley Payne, Roger Griffin und andere, deren Arbeiten unter dem Begriff »New Consensus« (Neuer Konsens) zusammengefaßt werden, versuchen, die Wirkmacht des Ideologischen zu bestimmen. Ihr »Konsens«, erklärt Griffin in seinem Buch »International Fascism: Theories, Causes And The New Consensus«, bestehe in der Annahme, der Faschismus lasse sich am besten aus der Perspektive der Faschisten definieren - man müsse ihre Ideologie wörtlich nehmen, um sie zu begreifen. Der Vorteil, so Griffin, »die dieser neue Konsens bietet«, sei, daß der Faschismus so als Ideologie studiert werden könne, »die von den Behauptungen ihrer eigenen Befürworter abgeleitet werden kann«.

Mag die Forschung der Konsens-Autoren die Kenntnis über den Faschismus auch bereichern - ihre Faschismusdefinition beruht doch mehr auf Beschreibung als auf Erklärung. Daher, kritisiert der britische Historiker und aktive Antifaschist Dave Renton, gelinge es ihnen auch nicht, ein kritisches Verständnis des Faschismus zu entwickeln. Ihre Leser würden vielmehr zu dem Schluß geführt, daß die Selbstbetrachtung des Faschismus der wichtigste Faktor in der Definition seiner Ideologie ist. Am besten können Faschisten erklären, was Faschismus ist - »das ist nicht nur keine kritische Theorie des Faschismus, es ist überhaupt kaum Theorie«, so Renton.

Solch fundamentaler Kritik zum Trotz hat der »neue Konsens« in linken Institutionen Anhänger gefunden. So

fordert Mathias Wörsching vom Verein für demokratische Kultur in Berlin, es gelte neben der Kontinuität von Kapitalismus und Faschismus auch den Bruch zwischen beiden zur Kenntnis zu nehmen. Dafür müsse man die Aussagen der Faschisten endlich »für bare Münze« und »wortwörtlich ernst« nehmen. Dabei grenzt sich Wörsching von den Ideologietheoretikern der 1970er und 1980er Jahre ab: Ihre »traditionsmarxistischen Restbestände«, ihre Bestimmung des Faschismus wesentlich als »Klassenherrschaft«, müßten überwunden werden. Faschistische Ideologie wird so endgültig zur »unabhängigen Variable« - zur genuinen Kopfgeburt. Daß Ideen geschichtsbildend erst mitwirken, wenn sie, wie Ernst Bloch bemerkte, »mit dem Interesse konfliktlos verbunden« sind, wird nicht reflektiert. So mündet der »neue Konsens« in Idealismus.

#### Radikalisierung

Heißt es bei Roger Griffin noch, der »Neue Konsens« lehne es ab, den Faschismus einfach als Begleiterscheinung des Kapitalismus zu begreifen, die effektiv nur von einer antikapitalistischen Bewegung bekämpft werden könne, gehen andere Autoren erheblich weiter. Entscheidend ist nämlich nicht, daß man die Faschisten zu Wort kommen läßt, entscheidend ist, was man dabei hören will.

Bei dieser Interpretationsaufgabe werden nicht nur Elemente der »ideologiekritischen« Faschismusanalyse aufgegriffen, sondern weitere Quellen treten hinzu. Eine der wichtigsten ist ein Text des Historikers Moishe Postone. In »Nationalsozialismus und Antisemitismus«, 1979 erschienen, rückt er den Antisemitismus ins Zentrum der Analyse des deutschen Faschismus und kommt zu dem Schluß, daß es sich dabei um eine antikapitalistische Massenbewegung gehandelt habe.

Daraus, daß Karl Marx am Anfang seines Hauptwerkes, dem »Kapital«, aus methodischen Gründen vom Gebrauchswert der produzierten Waren absieht (»abstrahiert«), um ihren Wert gedanklich analysieren zu können, zieht Postone den falschen Schluß, der Wert und seine Formen selbst seien »abstrakt«. Weil die Antisemiten andererseits die »Macht der Juden« als »abstrakt« beschrieben, folgert Postone, ihr Haß gelte eigentlich dem Wert, den sie in den Juden personifizierten. Daher kann er den Antisemitismus und damit auch den deutschen Faschismus »antikapitalistisch« nennen - und Auschwitz eine antikapitalistische »Fabrik zur Vernichtung des Werts«. War für W. F. Haug 1980 der Antisemitismus noch »die entscheidende Kreuzungsstelle«, die »den Antikapitalismus neutralisiert und die Anrufung des Volkes mit der ökonomischen Herrschaft des Großkapitals kompatibel macht«, wird er bei Postone zur genuin antikapitalistischen Revolte.

Diese Umdeutung des Faschismus hat auch in der Antifa-Bewegung - für viele junge Menschen nach wie vor der Einstieg in eine linke Sozialisation - ihren Niederschlag gefunden. Im Laufe der 1990er Jahre sei dort »das orthodox-linke Verständnis von Kapitalismus mit Elementen der kritischen Theorie modernisiert« worden, schreiben die Autoren des 2011 erschienenen Bandes »Antifa - Geschichte und Organisation«. Deutlich werde das an der Faschismustheorie, die den Antisemitismus »ins Zentrum der Erklärungsansätze« rücke. Dabei habe sich die Erkenntnis durchgesetzt, »daß gesellschaftliches Leben nicht so funktioniert, daß sich Herrschaftseliten zusammensetzen und die Weltgeschichte planen«. Das »komplexe Gefüge westlicher Industrienationen« besitze vielmehr eine Eigendynamik, die allen Akteuren des kapitalistischen Systems ihre »Sachzwänge« auferlege.

Was die Autoren als »Modernisierung« der gesellschaftstheoretischen Erkenntnislage beschreiben, ist die Vulgarisierung der Thesen Postones, die seit Ende der 1990er Jahre - also zeitgleich mit der hier katalytisch wirkenden Debatte um »Hitlers willige Vollstrecker« von Daniel J. Goldhagen, der mit seiner Behauptung, »daß das Bewußtsein das Sein bestimmt«, sämtliche Geschichtsforschung in den Idealismus katapultieren will - in linken und Antifa-Kreisen frenetisch gefeiert werden. Daß der Kapitalismus »abstrakte, apersonale Herrschaft« ist, ist heute für viele Antifaschisten ebenso selbstverständlich wie die Behauptung, Faschismus sei der »Haß« auf eben dieses »Abstrakte« und Affirmation des »Konkreten« - worunter alles subsumiert wird, was der Alltagsverstand eben im Gegensatz zu »abstrakt« verstehen mag: Gebrauchswert, nicht Wert; gesellschaftlicher Zusammenhalt, nicht soziale Kälte, oder »z.B. etwa Holzhacken« (beim BAK Shalom der

Linkspartei), nicht Bankgeschäfte. Wer da hassen und affirmieren soll, also Nazi ist, bleibt im dunkeln: Die Rede ist nur von »den Menschen« oder »den Warensjekt«.

Die - jedenfalls im Ursprung noch - »akademische Debatte« entfaltet eine verheerende Wirkung, sobald sie die Bühne des »politisch-ideologischen Kampfes« (Opitz) betritt. Denn faschistische Formation und antikapitalistische Arbeiterbewegung verschwimmen aus der Perspektive dieser zur bloßen »Begriffsanknüpfungs-Methode« (Marx) verkommenen Theorien: Nicht länger Kapitalismus und Faschismus als sein Extrem hier und antikapitalistische Bewegung dort erscheinen als die welthistorischen Feinde, sondern der zur »Moderne« und »Zivilisation« schlechthin verklärte Kapitalismus einer- und die faschistisch-antikapitalistische Massenbewegung andererseits. Hayek, der 1944 meinte, einen »deutschen Schlachtruf der sozialistischen Revolution des Ostens gegenüber dem liberalen Westen« vernehmen zu können, hat unerwartet Konjunktur. Und das mit allen Konsequenzen.

Kapitalismus oder Barbarei

»Während in der Bundesrepublik die Präsenz der Westalliierten die Westbindung Konrad Adenauers forcierte, wurde in der nestwarmen Nischengesellschaft der DDR jener unheimliche Gemeinschaftsgeist konserviert und weiter kultiviert, der auch schon den Nationalsozialismus zur Massenbewegung werden ließ«, hieß es unlängst in der »linken« Wochenzeitung Jungle World. Es sei daher »alles andere als Zufall, daß der Zerfall des autoritären Antifaschismus solche Zombies wie den Nationalsozialistischen Untergrund (NSU) hervorbrachte. Vielmehr ist dieser ein originäres Erbe der DDR.«

So fallen die letzten Bastionen einer Faschismusanalyse, die sich einer antikapitalistischen Perspektive verschrieben hatte. Gemäß dem Diktum des Philosophen Max Horkheimer, die kapitalistische Welt erzeuge den Faschismus aus sich, galt ihr der Faschismus als im Zentrum der »Zivilisation« entstanden. Diese Erkenntnis wird nun auf den Kopf gestellt: Das Grauen des Faschismus wird als barbarischer »Einbruch in die existierende Gesellschaft« interpretiert, statt es »aus ihren Widersprüchen zu begreifen«, so der Historiker Kurt Pätzold.

»Der Nazifaschismus war gerade selbst das Andere, das Jenseits des Westens, der Aufklärung, der Zivilisation«, behauptet etwa Martin Dornis, Autor und Referent bei der Rosa Luxemburg Stiftung. Und er folgert: »Nie wieder kann sich die Kritik, wenn sie es denn je konnte, per se auf die Seite irgendwelcher Marginalisierter stellen. Sie begreifen sich als Opfer der Zivilisation und schließen sich zusammen, um die Herrschaft des barbarischen Kollektivs gegen die abstrakte Vermittlung durchzusetzen«, meint Dornis und macht aus seinem Haß auf die unteren Klassen kein Geheimnis: »Der Nazifaschismus, das war die Subalterne an der Macht.«

Auf Weltmaßstab gebracht wirken diese Ideen wie ein Kaleidoskop. Mögen die Farben auch wechseln, die Anordnung folgt immer demselben Muster: Antimoderne Massen bedrohen die Zivilisation, die es mit allen Mitteln - praktischer Antifaschismus - zu verteidigen gilt, vor allem im Nahen Osten. Moderne »Antifaschisten« (von dem Historiker Gazi Caglar treffend als »Huntington-Linke« charakterisiert) behaupten die Existenz eines »Islamfaschismus« mit derselben Vehemenz, wie US-Neocons und Christian Rights. So schrieb der Autor Gerhard Scheit 2008 in der Antifa-Zeitschrift Phase 2, Nationalsozialismus und Djihadismus seien gleichermaßen grenzenloser Faschismus. Was bei den Deutschen »die Vorsehung des Führers und der Glaube an die Dominanz der arischen Rasse« war, sei bei »den Muslimen« die »Vorstellung der umma«. Wer, wie der Historiker und Phase-2-Autor Volker Weiß, das bei Geert Wilders, Pro Deutschland und deren Dunstkreis aus guten Gründen populäre Wort »Islamfaschismus« lieber vermeiden will, der maskiert die Hetze mit akademischem Duktus, behauptet, daß sich der politische Islam sehr wohl unter die Faschismusdefinitionen des »New Consensus« subsumieren lasse und spricht von »religiösem Faschismus«.

Und wieder sollen Westbindung und kapitalistischer Markt einzig noch helfen. Antifaschismus verkommt zum prokapitalistischen Hosianna und zur neoliberalen Legitimationsideologie für Krieg und imperialistische

Neuordnung. Diese Art »Antifaschismus« erlaubte es, die Präsidentschaftskandidatur der Sarkozy-Wahlkämpferin und Iran-Kriegstreiberin Beate Klarsfeld, als »antifaschistisches Zeichen« zu deuten - nicht nur in der Parteispitze der Linken, sondern auch in Teilen der DKP.

#### Fehdehandschuh aufnehmen

Die antifaschistische Bewegung konnte »die Verschärfung der gesellschaftlichen Verhältnisse« nicht aufhalten, resümieren die Autoren des »Antifa«-Büchleins die Mißerfolge der letzten Dekaden. Ob sie dazu künftig in der Lage sein wird oder ob sie diese Entwicklung nicht sogar noch befördert, wenn ein beachtlicher Teil der Bewegung meint, der Kampf gegen den Faschismus sei der Kampf gegen die »Subalterne«, erscheint mehr als fraglich. Denn was Klaus Weber als Absicht hinter Götz Alys Thesen erkennt, gilt nicht minder für den »modernisierten« Antifaschismus: Er dient - gewollt oder nicht - vor allem dazu, »die Kapitalseite zu entlasten und die aufs Volk setzende sozialistische Bewegung anzugreifen - und sei es in Form des Angriffs auf die DDR als ›Volksrepublik««. Solch ein »Antifaschismus« hat nicht nur alle Brücken zum Antikapitalismus abgebrochen. Er macht sich umgekehrt zum Erfüllungsgehilfen entfesselter kapitalistischer »Plusmacherei« (Marx) auf allen Wegen, die sie noch einschlagen wird.

Bertold Brecht notierte: »1. Nach Angabe der linken Emigration bedroht der Faschismus die bürgerliche Welt. In Wirklichkeit versucht er, sie zu retten (versucht sie, sich in ihn hinein zu retten). 2. Nach Angabe der Linken läßt sich die bürgerliche Welt ohne Faschismus und also ohne Aufgabe der bürgerlichen Kultur, etwa durch Reformen, konservieren. In Wirklichkeit ist die bürgerliche Welt nur unter Aufgabe der bürgerlichen Kultur zu retten. 3. Dieser Wirklichkeit trug die Linke, ohne sich Rechenschaft davon zu geben, bereits durch ein Verhalten Rechnung, welches Teile der bürgerlichen Kultur zur Rettung der bürgerlichen Welt Stück für Stück preisgab.«

Wer propagiert, Faschismus sei nicht eine Form bürgerlicher Herrschaft, sondern das Aufbegehren gegen diese Herrschaft; wer sich daher gegen jene richtet, die gegen Unterdrückung und Marginalisierung sich wehren; wer schließlich meint, so die »Zivilisation« gegen die »Barbarei« zu verteidigen, der wird wieder dazu beitragen, die bürgerliche Kultur preiszugeben. »Wir sollten nicht zurückweichen, sondern den Fehdehandschuh aufnehmen und uns ins Getümmel stürzen«, so forderte Karl Heinz Roth zu Beginn der 1980er Jahre einen selbstbewußten Antifaschismus. Sein Aufruf hat an Dringlichkeit nichts verloren. Im Gegenteil.

Michael Sommer arbeitet zur Marxschen Theorie des Kapitalismus. 2008 hat er zusammen mit dem Marx-Forscher Dieter Wolf eine Kritik am griechisch-französischen Wirtschaftswissenschaftler und Philosophen Cornelius Castoriadis veröffentlicht.

Susann Witt-Stahl ist freie Journalistin und Autorin. Sie hat diverse ideologiekritische Aufsätze zur Propaganda für neue imperialistische Kriege, zum Islamhaß und zur Instrumentalisierung der Antisemitismuskritik veröffentlicht.